

Kinderstimmen Elternstimmen

Vorbilder und Werte in der Erziehung



Zwei Studien des Bundesforums Familie
und des Kindersenders NICK





Das Bundesforum Familie

Mit dem Ziel, zu einer Verbesserung und Weiterentwicklung familienfreundlicher Rahmenbedingungen in Deutschland beizutragen, hat sich im September 2000 das Bundesforum Familie als Zusammenschluss bundesweit tätiger gesellschaftlicher Kräfte gegründet und aktiv Verantwortung für eine familienfreundliche Gesellschaft übernommen. Aus den unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen (Wissenschaft, Wirtschaft, Soziales, Politik und Kultur) heraus soll ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein für Veränderungen geschaffen werden, die für Familien zukunftsfördernde Bedingungen sicherstellen. Das Forum des familienorientierten und interdisziplinären Dialoges ermöglicht eine offene, plurale und unabhängige Zusammenarbeit, die durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend finanziell gefördert wird.

Das Bundesforum Familie arbeitet auf Projektbasis jeweils zu einem inhaltlichen Schwerpunkt mit einer Laufzeit von in der Regel zwei Jahren. Die vorliegenden Studien wurden im Rahmen des Projektes „Kinder brauchen Werte“ – Bündnisinitiative Verantwortung Erziehung (2006 - 2008) erstellt.

Inhalt

Einleitung	2
KinderSTIMMEN	
Methode	4
Wahrhaftigkeit und Solidarität: Widerspruch oder gegenseitige Ergänzung?	5
Wahrheit oder Rücksicht?	7
Gleichheit oder Differenz?	9
Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit	11
Was würden Kinder verbieten?	12
Unterscheide zwischen den KiTas	13
ElternSTIMMEN	
Hintergrund	16
Tageseinrichtungen für Kinder	17
Kriterien bei der Auswahl der Kindertageseinrichtung	18
Anforderungen an die Erzieherinnen	19
Bedeutung und Gestaltung religiöser Bildung in Kindertageseinrichtungen	20
Vorbilder	21
Relevanz verschiedener Personen(-gruppen) als Vorbilder	21
Eltern als Vorbilder: Wichtige Prinzipien bei der Erziehung	24
Konkretes Verhalten	26
Verhalten in wichtigen Entscheidungssituationen	27
Reaktion bei ungerechtfertigter Beschuldigung	28
Verhalten bei Antipathie gegenüber Eltern befreundeter Kinder	28
Gewalt in der Erziehung	29
Hilfe in Erziehungsfragen	31
Die wichtigsten Werte	32
Das ist es uns wert: Der Kindersender NICK und die Studien „KinderSTIMMEN“ und „ElternSTIMMEN“	34

Einleitung

Werte sind gleichermaßen Maßstäbe für soziales Handeln und Grundlage für den Zusammenhalt und die Weiterentwicklung einer Gesellschaft. Wie eignen sich Kinder die Werte ihrer Gesellschaft an? Wissen eigentlich schon die Jüngsten, was richtig und was falsch ist? Oder genauer, wie sehen Fünf- und Sechsjährige die Welt und welche moralischen Vorstellungen haben sie sich schon zu Eigen gemacht? Welche Vorbilder sind für Kinder wichtig und worauf legen Eltern Wert in ihrem eigenen Verhalten und den Entscheidungen, die sie für ihre Kinder treffen?

Um diesen Fragen nicht nur theoretisch nachzugehen, haben das Bundesforum Familie und der Kindersender NICK die qualitative Studie „**KinderSTIMMEN**“ und die repräsentative Studie „**ElternSTIMMEN**“ in Auftrag gegeben. Als Ergebnis lässt sich festhalten, dass grundlegende Werte unseres Zusammenlebens auch schon bei den Kleinsten angekommen sind und dass sich Eltern ihrer Verantwortung als Vorbilder bewusst sind und versuchen, ihre Prinzipien vorzuleben.

Die Studie „**KinderSTIMMEN**“ ist eine qualitative Befragung von 71 KiTa-Kindern in sechs verschiedenen Einrichtungen zum Thema Werte, die im Frühjahr und Sommer 2008 in Auftrag gegeben und von der Forschungsgruppe Kommunikation & Soziales f•k•s durchgeführt wurde. Dr. Barbara Thiessen vom Deutschen Jugendinstitut beriet die Konzeption der Befragung wissenschaftlich.

Die Studie „**ElternSTIMMEN**“ ist eine repräsentative Befragung von 1.009 Eltern mit Kindern im Alter bis zu neun Jahren zu Fragen nach Vorbildern und Werten, die im November 2008 das Bundesforum Familie gemeinsam mit dem Kindersender NICK bei forsa in Auftrag gab.

KinderSTIMMEN



Methode

Ziel der qualitativen Kinderbefragung war, das Werteverständnis von Vorschulkindern (5- bis 6-Jährigen) zu erkunden. In Gruppen- und Einzelgesprächen unter Einsatz von Handpuppen und Rollenspielen wurden die Maßstäbe für soziales Handeln der Kinder anhand einer durchgehenden Dichotomie ermittelt: Was sollte erlaubt und was sollte verboten werden? Ergänzende Fragen bezogen sich auf typische Situationen aus dem Alltag der Kinder sowie darauf, inwieweit sie die gleichen Maßstäbe für das Verhalten der Erwachsenen anlegen.

Die Stichprobe

Eine qualitative Studie kann nie repräsentativ sein. Sie kann jedoch so angelegt sein, dass möglichst viele Dimensionen der zu erwartenden Variation berücksichtigt werden.

Ob ein Kind in einem innerstädtischen sozialen Brennpunkt oder auf dem Land aufwächst, hat weitreichende Konsequenzen für seinen Alltag und die Erfahrungen, die es bis zum Alter von fünf oder sechs Jahren macht. Ebenso wichtig sind die Einstellungen der Familie und des weiteren sozialen Umfelds. Dazu gehört der Kindergarten oder die KiTa. Haben Kinder, die konfessionell gebundene Einrichtungen besuchen, andere Ansichten als Kinder, die kommunale oder andere Einrichtungen besuchen? Obwohl wir diese Frage mit einer kleinen qualitativen Studie nicht endgültig beantworten können, war es uns dennoch wichtig, das Netz möglichst weit zu spannen. Sechs KiTas wurden mit Hilfe der Mitgliedsorganisationen des Bundesforums Familie ausgewählt.¹

Tabelle 1: Charakteristika der ausgewählten KiTas

Bundesland	Träger	Ort	Zahl der befragten Kinder
Berlin	Elternverein	Großstadt. Viele der Kinder haben einen Migrationshintergrund	8
Brandenburg	Evangelische Stiftung	Kleinstädtisch-ländliche Umgebung. Gemischte soziale Struktur der Eltern. Integrationskita mit Zuständigkeit für den Landkreis	11
Baden-Württemberg	Städtisch	Am Rande einer Kleinstadt „im Grünen“. Die Eltern zeigen eine „kleinstädtische Mischstruktur“	13
Nieder-sachsen	Arbeiterwohlfahrt (AWO)	Großstadt. Gemischte Wohnbevölkerung mit (gehobenem) Mittelstand/Angestellte sowie benachteiligte (arbeitsuchende) Eltern. Eltern aus 12 Nationen.	10
Nordrhein-Westfalen	Evangelisch	Die KiTa liegt in „guter Wohngegend“, was sich auf die soziale Struktur der Eltern auswirkt	12
Bayern	Katholisch	Kleinstadt: Die Nachbarschaft ist stark vom „katholischen Milieu“ geprägt/gehobene Mittelschicht	14

An den Gruppengesprächen haben insgesamt 68 Kinder teilgenommen, die nach den Sommerferien eingeschult werden sollten. Fast alle waren fünf oder sechs Jahre alt (25 bzw. 40), zwei waren noch vier Jahre alt und ein Kind war schon sieben. Mädchen und Jungen waren gleichermaßen verteilt (jeweils 34). Ein Migrationshintergrund ist für 14 der Befragten prägend. Für die meisten Kinder ist es typisch, dass sie in größeren Familien leben. Nur 12 haben keine Geschwister.

An den Einzelgesprächen nahmen 20 Kinder teil, neun Mädchen und elf Jungen. Zwei Kinder waren noch fünf Jahre alt, alle anderen schon sechs. Davon hatten schon 17 an den Gruppengesprächen teilgenommen, neu hinzugekommen waren zwei Jungen in Berlin und ein Junge in Brandenburg (alle sechs Jahre alt).

Ergebnisse

In allen Gruppen in allen KiTas lassen die Gruppengespräche den Schluss zu: Kinder haben Werte. Sie wünschen sich und erwarten einen zwischenmenschlichen Umgang, der von Hilfsbereitschaft, Solidarität, Verantwortungsbewusstsein, Wahrhaftigkeit, Respekt und Gerechtigkeit geprägt ist. Manche sind auch in der Lage abzuwägen, welche Werte in welchen Situationen Vorrang haben sollten. Die folgenden Beispiele illustrieren zunächst die Reichweite und Differenzierung des kindlichen Verständnisses von Wahrhaftigkeit. Anschließend werden spannende Befunde zu ihrer Wahrnehmung von Gleichheit und Differenz sowie ihr Blick auf die Werte der Erwachsenen vorgestellt.

Wahrhaftigkeit und Solidarität: Widerspruch oder gegenseitige Ergänzung?

Die befragten Kinder legen einen sehr hohen Wert auf Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit. Dies zeigt sich in ihren Antworten auf Fragen über das „Petzen“ sowie in ihren Erwartungen an Erwachsene. An einer Stelle wurden die Kinder gefragt, ob Erwachsene lügen oder „schwindeln“ dürfen. Kaum ein anderes Ergebnis ist so eindeutig: 51 der 68 Kinder (75%) teilen ausdrücklich mit, dass Erwachsene nicht schwindeln dürfen. Das Thema erwies sich als heikel und wurde kontrovers diskutiert. Die Mehrheitsverhältnisse sind zwar klar – „Mama schwindelt nie“ (Sophia) –, aber eine Minderheit bringt Verständnis dafür auf, dass Erwachsene manchmal nicht (ganz) die Wahrheit sagen.

Einerseits werden Kinder und Erwachsene nach dem gleichen Maß gemessen, ausgehend jedoch von dem Verhalten der Kinder und nicht von einem Verständnis von moralischen Werten:

Sophia: Also wenn Kinder manchmal schwindeln, ist es doch nicht so schlimm, wenn Erwachsene auch manchmal schwindeln.

1 An dieser Stellen möchten wir uns bedanken bei: Monika Bendix, Bundesvereinigung Evangelischer Tageseinrichtungen für Kinder (BETA); Safer Çinar, Föderation türkischer Eltern in Deutschland (FöTED); Magda Göller, AWO Bundesverband; Frank Jansen, Verband Katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK) - Bundesverband; Birgit Merkel, Zukunftsforum Familie; Inge- traud Palm-Walter, spiel gut; Wilfried Steinert, Bundeselternrat.

Das Schwindeln der Eltern traf aber nicht überall auf Zustimmung:

Melina: Wenn die [Erwachsene] die Wahrheit nicht sagen, werden die Kinder ein bisschen böse.

Andererseits wird von einigen Kindern eingeworfen, dass das Schwindeln der Eltern einen Sinn bzw. seine Berechtigung hatte, es gibt ja „Notlügen“ und andere Geschichten.

Die befragten Kinder der niedersächsischen KiTa haben die Herkunft der Ostereier durchschaut und wissen, dass ihre Eltern in solchen Fällen schon einmal schwindeln:

Justin: ... zum Beispiel, wenn sie Ostereier verstecken

Anna: ... ja, da hat mein Papa auch geschwindelt; der hat gesagt, das war der Osterhase, aber es war Mama

In den Einzelgesprächen wurde das Thema „Petzen“ angesprochen. Die Kinder wurden nach ihrer Bereitschaft gefragt, einen/e Freund/in oder Geschwister der Erzieherin oder Eltern zu „verraten“, wenn es etwas kaputt gemacht hat.

Für die Situation zu Hause illustrieren drei Antworten die von den Kindern wahrgenommenen Möglichkeiten. Es gab den pragmatischen Umgang:

Sophia: Mama würde es ja eh auffallen. Weil, dann hätte es Mama ja eh gemerkt. Dann kann man es auch vorher sagen.

die unsichere Ausrede:

Emma: F. und ich (F. ist meine Cousine) haben ja mal in meiner alten Wohnung gespielt – und da ist uns auch was kaputtgegangen. Da haben wir auch nicht so recht die Wahrheit gesagt. (...) nur ein bisschen die Wahrheit gesagt.

oder den solidarischen Zusammenhalt innerhalb der Familie:

Max: Hm, da sage ich das eigentlich nicht, niemand. Auch nicht mein Papa und auch meine Mama.

Zwischenfrage: Warum?

Max: Weil wir sind Geschwister.

Zwischenfrage: Und was bedeutet es, dass ihr Geschwister seid?

Max: Da petze ich nicht. (...)

In der KiTa kommt die Solidarität mit der besten Freundin zum Vorschein. Gefragt, ob sie es der Erzieherin erzählen würde, wenn die beste Freundin in der KiTa etwas kaputt macht, antwortet ein Mädchen:

Sophia: Bei der Freundin würde ich es nicht sagen.

Zwischenfrage: Warum?

Sophia: Weil wir doch Freundinnen sind. Wir halten dann zusammen. Weil, wenn ich was sage, kriegt meine Freundin Ärger. Ich möchte nicht, dass Louisa [die beste Freundin] Ärger kriegt.

Die Ärgervermeidungsstrategie kommt auch in der KiTa vor:

Emma: Also wir sagen ja: „Das war schon kaputt“. Weil nämlich - dann geben wir anderen wieder die Schuld. (...) Dann geben wir lieber immer anderen die Schuld.

Zwischenfrage: Warum?

Emma: Ja, wenn wir es sagen würden, dann wären ja die Erzieherinnen böse auf uns und das wollen wir ja nicht.

und wiederum den pragmatischen Umgang:

Jakob: (Unterbricht sofort) Das würde sie ja merken. Wenn ich sagen würde: „Es war schon“, das würde sie ja merken, weil es war noch nicht.

Also wenn es aus Holz wär', würde ich sagen: „Mein Freund hat das kaputt gemacht“. Und dann und wenn es aus Holz wär', könnte ich es ja mit nach Hause nehmen und Papa hat ja Holzleim -

Zwischenfrage: Warum würdest du es der Erzieherin erzählen?

Jakob: Eigentlich, wenn es bricht, hört man es ja. Die würden es ja eh mitkriegen. Wenn einer sagt: „Wenn das jetzt eine Holzwalze wär'“ und dann würde einer sagen „Kann ich mal mit der Holzwalze spielen?“ und die „Ja“ sagt, dann nimmt der das und die ist kaputt. Das merkt die doch dann!

Diese Antworten zeigen:

- Die Kinder wissen, wenn etwas kaputtgeht, kann es Ärger geben. Für manche scheint das unausweichlich.
- Andere Kinder jedoch nehmen wahr, dass sie mit ihrem Verhalten jemanden vor möglichem Ärger schützen können und sind wohl in der Lage abzuwägen, ob sie sich in dieser Situation eher ehrlich oder solidarisch verhalten würden.

In einer ähnlichen Frage ging es ebenfalls um Solidarität und Wahrhaftigkeit, aber nicht als Alternativen, sondern als komplementäre Verhaltensweisen. Die Frage lautete: Wenn ein anderes Kind - ein guter Freund oder ein Bruder, eine Schwester - Ärger für etwas bekommt, was jemand ganz anderes getan hat: Was machst du dann?

Alle Kinder, die geantwortet haben, würden das Unrecht ansprechen:

Sophia: Das sage ich dann sofort. Weil sonst kriegt sie ja Ärger.

Ein zweites Kind würde nicht sofort intervenieren, sondern sich nach den Gesprächsregeln in der KiTa verhalten:

Jakob: Ich würde es so machen: Wenn sie [die Erzieherinnen] zu Ende geredet haben, dann geh' ich hin und sage: „Das war nicht mein Freund.“

Und ein drittes Kind würde den Ärger auf sich (und seinen Vater!) beziehen:

Matthias: Dann würd' ich sagen: „Das war ich!“ Damit er keinen Ärger bekommt.

Zwischenfrage: Damit er keinen Ärger bekommt, würdest du das auf dich nehmen? Dann kriegst du ja den Ärger?

Matthias: Ja, weiß ich. Mein Papa hat doch eine Kreditkarte. Er kann wieder kaufen.

Wahrheit oder Rücksicht?

An einer weiteren Stelle der Einzelgespräche wurden die Kinder vor die Wahl zwischen Wahrheit und Rücksicht gestellt. Es ging um eine Einladung von einem Kind, welches das befragte Kind nicht besonders mag. Ziel der Frage war herauszufinden, wie die Kinder mit einer unerwünschten Einladung, sich außerhalb der KiTa zu verabreden, umgehen.

Jakob aus Brandenburg antwortete überlegt und ausführlich. Diese Antwort ist stellvertretend für die Hälfte der in den Einzelgesprächen befragten zwanzig Kinder:

Jakob: Ich geh dann eben hin, und wenn (...) und wenn es zu Hause so schön ist, dann wird er so mein Freund.

Zwischenfrage: Und wenn du ihn vorher doof fandest?

Jakob: Ach, ich würde es ja eh merken, wenn ich es nicht schön finde, komme ich gar nicht.

Zwischenfrage: Also, du würdest es einmal ausprobieren?

Jakob: Hm, (nickt) - und wenn es schön ist, wird der so langsam mein Freund. (...) manchmal spiele ich auch mit Mädchen – (lacht ein bisschen) Ja, im Kindergarten. Ich war schon mal bei den meisten Mädchen zu Hause.

Zwischenfrage: Und wie war's da?

Jakob: Gut.

Zwischenfrage: Also kommst du mit den Mädchen gut klar.

Jakob: Hm. (nickt)

Ähnlich drückt Sophia ihre Neugier und Offenheit für eine neue Freundschaft aus:

Sophia: Ich find's interessant, wie's bei anderen Kindern aussieht. Bei andern Kindern sieht alles anders aus als zu Hause. Wir werden dann auch vielleicht Freunde.

Es war eher die Ausnahmen, dass ein Kind die Einladung ausschlagen würde, nur zwei von zwanzig äußerten sich so:

Alexander: Ja, dann sage ich, ich mag heute nicht, weil - ich komm ein anderes Mal zu dir. Nee, ich komm in einer anderen Woche. Das wäre gut, wenn ich sage: „Ich komme in einer anderen Woche“, dann vergisst er das in ein paar Tagen.

So wird vermieden, die Gefühle eines anderen Kindes zu verletzen. Ein Mädchen brachte ihre Überlegungen auf den Punkt:

Isabella: Manchmal gehe ich hin, manchmal nicht.

Zwischenfrage: Warum?

Isabella: Weil er mir dann leid tut.

Nicht so feinfühlig drückte sich ein Junge aus Berlin aus (Matthias), wobei diese Aussage nicht als typisch bewertet werden kann, ohne die Vorgeschichte zwischen den beiden Jungen zu kennen:

Matthias: Ich mag den nicht. Wenn das [ein bestimmter Junge] ist, dann gehe ich da nicht hin. Dann würd' ich sagen: „Nein, ich will zu dir nicht hin.“

Zum Schluss gab es die ehrliche und vielleicht egoistische Antwort:

Lily: Einmal war ich auf einem Geburtstag, den mochte ich nicht, aber dann war ich eben da.

Zwischenfrage: Würdest du das immer so machen?

Lily: Ja, weil ich Geburtstage schön finde.

Aus diesen Antworten wird deutlich, dass manche Kinder schon in der Lage sind, die Folgen ihrer Handlungen für die Gefühle anderer Kinder abzuschätzen. Sichtbar wird auch, dass nicht jedes Kind mit jedem kann oder will und dass manchmal der Spaß in der Gruppe wichtiger als eine echte Freundschaft ist.

In der Studie ElternSTIMMEN wurde eine ähnliche Frage gestellt. Von den befragten Eltern sagten 84%, sie würden die Einladung annehmen und weitere 10% würden eine Ausrede erfinden. Diese Antwort zeigt, dass die Kinder sich sehr ähnlich wie die befragten Eltern verhalten würden, ein Beispiel für die Bedeutung der elterlichen Vorbildrolle.

Gleichheit oder Differenz?

Wenn in der KiTa über Vielfalt oder Diversität gesprochen wird, denken viele Erwachsene an Kategorien der sozialen Struktur: Geschlecht, Herkunft, Alter, sozioökonomische Lage. Diese Kategorien sind von Statistikern konstruiert, um Vergleichsdimensionen zu schaffen und letztendlich Erklärungen für beobachtete Unterschiede zu finden. Kinder sehen die Welt mit ganz anderen Augen.

Ein Gesprächsthema war Gleichheit und Gleichbehandlung. Nach einer allgemeinen Frage, ob alle Kinder gleich behandelt werden sollten, wurden die Kinder nach den von ihnen wahrgenommenen Unterschieden zwischen Kindern gefragt. Zum Abschluss des Themas wurde gezielt nach der Gleichbehandlung von Mädchen und Jungen gefragt. Interessant war, welche Unterschiede die Kinder wahrnehmen. Hier einige Beispiele:

Sophia: Manche Kinder in der KiTa sind z. B. nicht so gelenkig. Die können nicht so gut auf dem Klettergerüst klettern. Und es gibt kleine und große Kinder. Die großen Kinder dürfen nicht auf der Mauer stehen. Sonst machen es die Kleinen nach. Aber die können das noch nicht. Die Kleinen können dann über die Mauer rüberfallen.

Moderatorin: Was fällt dir noch ein?

Sophia: Schlau – dumm.

Louisa: Gibt auch Unterschiede. Zum Beispiel: Der kriegt immer nur Brötchen und der kriegt immer nur Brot. Weil die Eltern keine Brötchen – mag, die Eltern. Oder es gibt beides. So wie bei uns: da gibt es am Wochenende immer Brötchen und in der KiTa immer Brot.

Leonie: Manche dürfen nicht alleine raus, auf die Straße. Und bisschen Roller fahren und auf dem Gehweg halt sein. Und manche dürfen das.

Alexander: Ja, in der KiTa, da müssen alle das Gleiche machen, aber wenn die unterschiedlich – die Kleinen müssen anderes machen wie die Großen. Die Großen müssen anderes machen wie die Übergroßen.

Zwischenfrage: Was fällt Dir noch ein?

Alexander: Ja, die haben nicht im Kindergarten beim Mittagessen die gleiche Gabel, nicht die gleichen Messer. Die Kleinen haben meistens immer einen kleinen Löffel, aber jetzt - also - und M. und die anderen Kinder [mit Behinderung], die haben jetzt ein großes Besteck wie wir, weil sie die nächsten Schulanfänger sind.

Isabella bezieht sich eher auf den Charakter:

„Manche Kinder sind böse, manche nicht.“ genau wie Lily: „Die einen sind lieber, die anderen nicht.“ (aus der gleichen KiTa aber unabhängig voneinander gefragt).

Als Fazit zu den festgestellten Unterschieden resümierte Marvin:

Dass die [Kinder] nicht immer das Gleiche machen müssen. Und die müssen gleich behandelt werden

Obwohl kein Kind Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen erwähnt hatte, wurden sie nachher darauf angesprochen. Zuerst wurde gefragt, ob Mädchen und Jungen mit den gleichen Spielsachen spielen sollen und dann nach dem Grund für die Antwort. Zwei schöne Begründungen für unterschiedliche Spielsachen kamen aus Nordrhein-Westfalen (Isabella) und Berlin (Matthias):

Isabella: Jungs mögen Jungensachen, Mädchen mögen Mädchensachen.

Matthias: Jungs haben coole Spielsachen – Mädchen haben schöne Spielsachen. Und ich will haben, was ich cool finde.

Ganz konkret ging es zum Schluss um die Fragen, ob Mädchen Fußball und ob Jungen mit Puppen spielen dürften.

Zu der Vorstellung, dass Mädchen nicht Fußball spielen dürfen, sagte Sophia: „Das wäre sonst ja Ausgrenzen!“

Die meisten Jungen zeigten eine große Toleranz für Fußball spielende Mädchen, nur wenn es richtig ernst würde, dürften die Mädchen nicht mitspielen. Alexander lieferte eine ausführliche Erklärung, in der er seine teilweise Ablehnung mit dem Können der Mädchen und nicht mit ihrem Geschlecht begründet:

Alexander: Wenn der Platz leer ist, dann können sie es machen, wenn der nicht leer ist, dann können sie es nicht machen. Wenn die Jungs gerade Fußball spielen und so beschäftigt mit dem Trainer sind. „Können wir mitspielen?“ – „Nein, ihr seid ja noch nicht im Fußball, ihr könnt das nicht.“ Und unsere große Lea, die hat schon manchmal ins Tor geschossen. Und die anderen Mädchen, die finden so ne dollen Schüsse nicht so gut, aber die Jungs finden das gut. Und unsere große Lea, die hat auch keine Angst, wenn dann ein Schuss auf sie zukommt. Die darf das, bloß die anderen, die können das ja nicht.

Nur selten sprach ein Kind sich gegen die Vorstellung aus, Jungen würden mit Puppen spielen wollen. Manche kennen Jungen, die mit Puppen spielen, andere fanden, jeder soll für sich entscheiden, womit er spielen möchte. Interessant war die Antwort eines Jungen aus Berlin. Sie zeigt, wie wichtig die Wahl der Spielsachen für seine Konstruktion der Geschlechtsidentität ist:

Matthias: Ich würde lieber nicht mit Puppen spielen wollen. (...)

Zwischenfrage: Und wenn jetzt andere Jungen mit Puppen spielen wollen, findest du das in Ordnung oder nicht?

Matthias: Ich finde das nicht in Ordnung.

Zwischenfrage: Und wieso nicht?

Matthias: Dann sind die ja auch Mädchens. (...)

Gefragt, ob Mädchen die gleichen Spiele wie die Jungen spielen dürfen, antwortet er konsequent:

Matthias: Was anderes. Sonst sind die ja Jungs. Sonst sind die Jungs.

Hilfsbereitschaft und Gerechtigkeit

In allen KiTas wird regelmäßig aufgeräumt. Dafür gibt es die festen Zeiten, etwa vor dem Mittagessen oder flexibel nach Bedarf, z. B. nach einer aufwändigen oder dreckigen Aktivität oder einem ausufernden Spiel. Grundsätzlich wird die Beteiligung von allen Kindern erwartet. Bei den Fünf- und Sechsjährigen ist das Aufräumen zwar nicht beliebt, aber keiner sollte sich vor der Aufgabe drücken. Ganz im Gegenteil, die Kinder finden Hilfsbereitschaft lobenswert.

Der sechsjährige Jakob z. B. zeigt ein grundsätzliches Gefühl für Hilfsbereitschaft, wenn es folgende lobenswerte Aktion beschreibt:

Wenn einer vielleicht das gar nicht ausgeräumt hat und wenn die anderen das alles alleine machen müssen und der hilft dann trotzdem.

Ähnlich sehen Anna und Justin eine besondere Leistung darin:

Anna: Wenn alles dreckig ist und obwohl er es nicht dreckig gemacht hat, jemand alles aufräumt.

Justin: Wenn einer alleine was aufräumen muss und das ist ganz viel und wenn man dann dem anderen hilft.

Der Sinn für Gerechtigkeit und die Verhandlungsbereitschaft zeigt sich vor allem in den Vorschlägen der Kinder für Konfliktlösungen. Kinder streiten sich häufig um Spielsachen, die Reihenfolge, in der sie etwas machen dürfen, wer neben wem sitzt usw. Streitigkeiten entstehen aus vielen kleinen und großen Anlässen. Interessant ist, welche kreativen und gerechten Strategien von den Kindern vorgeschlagen werden.

Für einen Streit um ein Spielzeug schlägt Kevin die klassische „gerechte Teilung“ vor:

Kevin: Wenn sich jemand mal um ein Auto streitet, habe ich da mal eine Idee. Man könnte das doch mal so machen: Einer könnte fünf Minuten mit dem Auto spielen, der andere könnte auch fünf Minuten mit dem Auto spielen. Immer abwechselnd.

Als in einem anderen Gruppengespräch das gleiche Thema angesprochen wurde, diskutierten die Kinder mehrere Optionen:

Naima: dann müssen sie es sich teilen

Louisa: zusammen spielen

Sophia: man muss sich halt was ausdenken. Also man könnte sich ausdenken, ob nur einer das Spiel spielt, ob gar keiner das Spiel spielt oder ob man sich erst aus diesem ganzen Spiel sich ausdenkt, wie man das zu zweit spielt

An manchen Stellen wurde über andere Streitschlichtungsmethoden zu Hause berichtet:

Hassan: Wenn ich mit meinem Freund um ein Spielzeug streite, sagt meine Mutter, ich soll es meinem Freund geben.

Zwischenfrage: Weil er zu Besuch ist?

Hassan: Ja.

Hier wird der Konflikt durch den Wert der Gastfreundschaft beigelegt, den die Familie des Kindes offensichtlich höher einschätzt als andere Familien, wo eher versucht wird, zu bestimmen, wer recht hat, oder beide Kinder zu bestrafen, weil sie sich streiten.

Die Antworten der Kinder zeigen, dass sie durchaus in der Lage sind, gewaltlose und gerechte Lösungen für alltägliche Streitigkeiten zu entwickeln. Wenn es den Kindern erlaubt ist, ihre eigenen Lösungen zu entwickeln und umzusetzen, lernen sie viel mehr aus diesen Erfahrungen, als wenn Erwachsene immer schlichtend zur Stelle rasen.

Was würden Kinder verbieten?

Ein Teil des Gruppengesprächs beschäftigte sich mit Verhalten, das aus Kindersicht verboten werden sollte. Natürlich gibt es einfache Unannehmlichkeiten im Alltag, die die Kinder nicht mögen und verbieten würden (eine Gruppe nannte: „Haare ziehen, Ausdrücke sagen, spucken, kniefen, Mittelfinger zeigen“). Andererseits geben die Antworten Auskunft über die von den Kindern wahrgenommen Grenzen des akzeptablen Verhaltens. So wurden zwei Kinder aus Baden-Württemberg das Streiten nicht gänzlich verbieten, denn

Moderatorin: Also würdest du Streiten verbieten?

Kevin: Nein, wenn jemand ärgert und jemand „hör auf“ sagt und immer noch weitermacht, dann muss man es sagen.

Lukas: Wenn jemand „nein“ und noch mal „nein“ sagt und der andere sagt „ja“, dann heißt es auch „nein“.

Die Gespräche sollten auch ermitteln, inwieweit diese Fünf- und Sechsjährigen angefangen haben, über ihre individuellen Erfahrungen zu reflektieren und daraus abstrakte, allgemeine Prinzipien abzuleiten. Dass manche tatsächlich schon so weit sind, zeigt ein kurzer Ausschnitt aus einem Gespräch in Niedersachsen. Obwohl sich die Kinder einig sind, dass Stehlen schlecht ist,

antwortet ein sechsjähriges Mädchen (Sophia) auf die Feststellung eines anderen Kindes, dass Stehlen bestraft werden muss, mit der Bemerkung:

Sophia: Aber sollte es denn auch bestraft werden, wenn das Kind selbst keine Süßigkeiten hatte und sie dann an alle Kinder verteilt hat?

Nicht anders als auch Erwachsene erleben die Kinder schon früh den Zwiespalt zwischen Gesinnungs- und Verantwortungsethik, der sich dort äußert, wo Regeln und Sanktionen der Erwachsenenwelt dem elementaren Werteempfinden der Kinder widersprechen.

In mehreren Gesprächen verwiesen die Kinder auf unterschiedliche Regeln für Erwachsene und Kinder. Es entsteht der Eindruck, die Kinder fangen an, die Erwachsenenwelt mit ihren vielen Gefahren wahrzunehmen, fühlen sich jedoch noch in einem Schutzraum. Wenn nach den Vergehen der Erwachsenen gefragt wurde, kamen Taten, die viel schwerwiegender waren als die von Kindern verübten, z. B. Feuer anzünden, Haus in Brand stecken, eine Bank ausrauben, Einbrechen, „bei Rot über die Ampel fahren“ oder „eine Überraschung klauen“, so Roberts (6 Jahre) schöne, bildhafte Formulierung. Die Kinder konnten sich nicht vorstellen, dass andere Kinder solche Taten begehen könnten. Am greifbarsten drückte Alexander diese Meinung aus:

Für die [Kinder] gibt es keine Polizei!

Unterscheide zwischen den KiTas

Die Gruppen- und Einzelgespräche nahmen in den sechs KiTas einen unterschiedlichen Verlauf, der mit den sprachlichen Fähigkeiten der Kinder, ihrer Konzentration, Motivation, Aktivität im Rahmen des Gesprächs zusammenhing. Andererseits zeigt sich aber auch, dass die KiTas und die befragten Kinder von grundsätzlicher Ähnlichkeit geprägt sind. Dazu gehört auch, dass sich die Betreuungs- und Erziehungsstile von KiTa und Elternhaus in der Regel nicht signifikant voneinander unterscheiden.

Aus Sicht der Kinder verhalten sich die verschiedenen Erziehungsinstanzen (KiTa, zu Hause) relativ ähnlich. Beim genauen Betrachten aller Interviews entsteht der Eindruck, dass in der KiTa grundsätzlich etwas weniger erlaubt ist als zu Hause. Überraschend ist dieses Ergebnis nicht, wenn die Gruppengröße mit der Familiengröße verglichen wird. Beim Vergleich der sechs KiTas fiel auf, dass die Kinder aus Bayern und Baden-Württemberg öfter über eine etwas stärkere Regulierung in der KiTa berichteten als zu Hause. Die Moderatorinnen, die die Interviews durchführten, erfuhren die Kinder in der niedersächsischen KiTa als besonders aufgeschlossen mit einer großen Bereitschaft zur Mitarbeit. Vorsicht ist aber bei der Interpretation dieser Befunde sofort geboten. Mit so einer kleinen Stichprobe können diese Ergebnisse nicht verallgemeinert werden, sie könnte jedoch als Anfangspunkt für weitere Forschungen dienen.

Tabelle 2: Sie lasen die Stimmen von

Name (geändert)	Geschlecht	Alter	Bundesland
Max	m	5	Berlin
Sophie	w	6	Niedersachsen
Louisa	w	6	Niedersachsen
Naima	w	6	Niedersachsen
Anna	w	5	Niedersachsen
Justin	m	6	Niedersachsen
Kevin	m	6	Baden-Württemberg
Hassan	m	6	Baden-Württemberg
Lukas	m	6	Baden-Württemberg
Leonie	w	6	Baden-Württemberg
Marvin	m	5	Baden-Württemberg
Alexander	m	6	Brandenburg
Melina	w	6	Brandenburg
Emma	w	6	Brandenburg
Lily	w	6	Nordrhein-Westfalen
Isabella	w	6	Nordrhein-Westfalen
Jakob	m	6	Brandenburg
Matthias	m	6	Berlin

ElternSTIMMEN



Hintergrund

In den Medien und Erziehungsratgebern wird die Verunsicherung der Eltern in Fragen der Werteerziehung immer wieder konstatiert. Selten wird diese Behauptung überprüft: Gibt es diese Verunsicherung wirklich? Eine repräsentative Befragung von Eltern, die das Bundesforum Familie gemeinsam mit dem Kindersender NICK bei forsa in Auftrag gab, sollte darüber Klarheit schaffen.

Im Projekt „Kinder brauchen Werte – Bündnisinitiative: Verantwortung Erziehung“ lag ein Hauptaugenmerk auf der Werteerziehung in Kindertageseinrichtungen. Im sog. KiTa-Cluster wurde eine Veranstaltungsreihe zu Themen wie Wertekonflikte und Werte erlebbar machen konzipiert. „Konflikte gehören zu unserem Alltag, aber leider gehen sie nicht von alleine weg, sondern bedürfen einer aktiven Auseinandersetzung, um sie zu lösen“, so beschrieb Prof. Dr. Cornelia Wustmann eine Kernerkenntnis aus den Veranstaltungen. Zu dieser aktiven Auseinandersetzung gehört, dass beide Seiten dem Konflikt auf den Grund gehen und versuchen herauszufinden, worum es wirklich geht.

An diesem Punkt setzt die Konzeption der Elternbefragung an. Die Begründungen und Hintergründe von Erwartungen und Einstellungen sind häufig nicht transparent. Dadurch können Handlungen schnell falsch interpretiert werden und Irritationen entstehen. Die Studie **ElternSTIMMEN** soll diesen möglichen Spannungen durch eine Offenlegung der Elternerwartungen entgegenwirken. Die Themen für die Fragen entstanden aus der Projektarbeit und der Vorläuferstudie **KinderSTIMMEN**.

Im Winter 2008 wurden in der Studie „**ElternSTIMMEN**“ 1.009 Eltern mit Kindern zwischen 3 und 9 Jahren, die eine Kindertageseinrichtung (KiTa) besuchen oder besucht haben, zur Werteerziehung ihrer Kinder befragt.

Insgesamt wurden dreizehn Fragen gestellt, die den Rahmen für eine wertorientierende Erziehung bilden und die Einstellungen der Eltern zu folgenden vier Komplexen umfassen:

- Werteerziehung im Bereich der öffentlichen Erziehung in Tageseinrichtungen für Kinder
- Vorbilder für Kinder
- Werteerziehung im Elternhaus
- Unterstützungsangebote für Eltern bei Fragen mit der Werteerziehung

Die Ergebnisse zeigen, dass Eltern nicht nur wissen, was ihnen wichtig ist und was ihren Kindern guttut, sondern auch, dass sie versuchen ihre Werte vorzuleben.

Ergänzend führte unser Medienpartner – family media – eine offene Online-Befragung auf seiner Homepage durch, die, obwohl nicht repräsentativ, zu verblüffend ähnlichen Ergebnissen kam.

Aufbau der Befragung

Bei der Auswahl der Themengebiete für die Umfrage interessierte uns zunächst das Spannungsfeld zwischen privater und öffentlicher Erziehung in Hinblick auf die Werte und die Einstellungen, die die Eltern gegenüber der öffentlichen Erziehung haben. Die ersten drei Themenfelder der Befragung deckten diesen Bereich ab:

- Kriterien bei der Auswahl der KiTa
- Anforderungen an die Erzieherinnen
- Bedeutung und Gestaltung religiöser Bildung in der KiTa

Die nächsten drei Fragen untersuchten den Komplex „Vorbild“ unter den folgenden Überschriften:

- Relevanz verschiedener Personen(-gruppen) als Vorbilder
- Figuren aus Fernsehsendungen als Vorbilder für Vorschulkinder
- Eltern als Vorbilder: Wichtige Prinzipien bei der Erziehung

Der dritte Fragenkomplex bezog sich konkret auf die Erziehung im Elternhaus und den Erziehungsstil der Eltern, wobei auch problematische Bereiche, wie körperliche Gewalt gegen Kinder, nicht ausgeklammert wurden:

- Verhalten in wichtigen Entscheidungssituationen
- Reaktion bei ungerechtfertigter Beschuldigung
- Verhalten bei Antipathie gegenüber Eltern befreundeter Kinder
- Bereits angewandte Arten von Bestrafungen
- Einstellungen zu Gewalt gegenüber Kindern

Die letzten beiden Fragen bezogen sich auf Hilfsangebote für Eltern und abschließend auf die allgemeine Relevanz von Werten für die Erziehung:

- Anlaufstellen bei Erziehungsfragen
- Persönliche Relevanz von Werten in der Erziehung

TAGESEINRICHTUNGEN FÜR KINDER

Kindertageseinrichtungen spielen eine wichtige Rolle im Leben der Kinder, bevor sie eingeschult werden. Es ist eine neue Welt, bevölkert mit Vertrautem, aber auch Neuem und Fremdem. Das Kind verlässt die Familie mit ihren eigenen Regeln und Werten und tritt in die Gesellschaft ein, deren Regeln und Werte auch anders sein können.

Im Gegensatz zur Schule ist der Besuch einer Kindertageseinrichtung freiwillig und häufig mit Kosten verbunden. Dennoch ist er für die überwiegende Mehrheit der Kinder zur Normalität geworden. In Ostdeutschland lag 2006 die Besuchsquote bei Kindern von 3 bis 4 Jahren schon über 90%, in Westdeutschland war diese Grenze erst bei den 4- bis 5 Jährigen überschritten.

Kriterien bei der Auswahl der Kindertageseinrichtung

Vor diesem Hintergrund ist die Wahl einer KiTa eine wichtige Entscheidung. Überall werden Profile geschärft, neue Angebote geschaffen und Öffnungszeiten erweitert. Was aber erwarten Eltern von einem Kindergarten oder einer KiTa?

Für die überwiegende Mehrheit der befragten Eltern stehen die Bedürfnisse ihrer Kinder an erster Stelle und die Anforderungen der Leistungsgesellschaft landen auf den hinteren Plätzen. 91% der Eltern wollen, dass ihr Kind sich in der KiTa wohlfühlt. Für Frauen ist dies noch deutlich wichtiger als für Männer: 96% der Mütter hielten das Wohlergehen des Kindes für sehr wichtig gegenüber 84% der Väter. Das Sich-Wohlfühlen ist natürlich schwer begreifbar – woraus entsteht das Gefühl? Hängt es mit dem pädagogischen Konzept, dem Träger oder mit der Zufriedenheit des Personals zusammen? Wahrscheinlich tragen alle diese Faktoren dazu bei, ob ein Kind und seine Familie die Atmosphäre oder Stimmung als angenehm empfinden und sich angenommen und willkommen fühlen.

Die nächsten drei Kriterien für die Wahl einer KiTa lagen in der Zustimmungsskala relativ eng beieinander, inhaltlich jedoch weisen sie auf unterschiedliche Erziehungsstile hin. Es ist den Eltern sehr wichtig bei der Entscheidung für eine KiTa, dass ihr Kind lernt, sich an Regeln zu halten (61%); dass ihr Kind grundlegende Werte vermittelt bekommt (60%) und dass ihr Kind „sich frei entfalten und spielen kann“ (57%). Die Zustimmungsraten zeigen, dass viele Eltern wollen, dass ihr Kind lernt, sich an Regeln zu halten, *aber auch*, dass es sich frei entfalten und spielen kann. Offensichtlich werden diese zwei Aussagen unter Eltern nicht als widersprüchlich wahrgenommen, wie es häufig in öffentlichen Erziehungsdebatten geschieht (z. B. die Verteufelung der 68er-Generation und einer Laissez-faire-„Kuschelpädagogik“ oder der Ruf nach mehr Disziplin).

Eine Erklärung für den augenscheinlichen Widerspruch ist, dass viele Eltern sich an einigen einfachen Prinzipien orientieren und nicht versuchen, einem strengen Erziehungsprogramm zu folgen. Die Psychologin Diana Baumrind hat anhand von nur zwei Verhaltensdimensionen vier Erziehungsstile idealtypisch beschrieben. Die Dimensionen sind emotionale Wärme und Zuneigung sowie Kontrolle und Lenkung durch Regeln und Grenzen, die mit zunehmendem Alter und nach Verhandlungen ausgedehnt werden können. So entsteht der „autoritative Erziehungsstil“, nach dem die Selbständigkeit und Eigenaktivität des Kindes wohlwollend unterstützt, Lob häufig ausgesprochen und offen kommuniziert wird. Die erwartete Fortsetzung dieses Verhaltens in der KiTa findet Ausdruck in den Elternerwartungen, dass das Kind sich in der KiTa wohlfühlt und dass es sich frei entfalten und spielen kann. Der autoritative Erziehungsstil hat aber noch ein zweites Merkmal: die Festlegung von Grenzen und Regeln. Ein Kind darf sich solange frei entfalten, bis es an eine Regel stößt. Wenn es z. B. ein anderes Kind schlägt, wird zu Hause interveniert, und die Eltern erwarten die gleiche Reaktion in der KiTa. Da die Regeln und Grenzen den Rahmen für das freie Entfalten abstecken, sind diese Elternerwartungen nicht widersprüchlich, sondern passen im autoritativen Erziehungsstil perfekt zusammen.

Die Eltern unterscheiden sich in ihren Antworten auf diese erste Frage nur sehr wenig. Mit zunehmendem Alter war die Tendenz bemerkbar, die Kriterien eher als „wichtig“ einzustufen und weniger häufiger als „sehr wichtig“. Zusammen genommen jedoch waren es die gleichen Krite-

rien. In der Bewertung eines Kriteriums wurden regionale Unterschiede sichtbar. Wesentlichen Einfluss auf ihre Entscheidung für eine bestimmte KiTa hatte für 58% der Eltern in Westdeutschland, aber für 67% der Eltern in Ostdeutschland, „dass das Kind grundlegende Werte vermittelt bekommt“.

Anforderungen an die Erzieherinnen

Nachdem die Eltern sich für eine KiTa entschieden haben, fängt die Zusammenarbeit mit der Einrichtung an. Was erwarten Eltern von Erzieherinnen? Welches sind ihre Hauptaufgaben? Die Eltern wurden gebeten, verschiedene Aufgaben der Erzieherin zu bewerten.

Als die wichtigste Aufgabe sehen 73% der Befragten „mein Kind beobachten, begleiten und fördern“. Die Formulierung der Frage knüpft bewusst an gängige Begriffe aus der Debatte über den Bildungsauftrag der KiTa sowie aus den Bildungs- und Entwicklungsplänen und -programmen der Länder an. Das Ergebnis zeigt, dass das neue Verständnis der Arbeit der Erzieherin bei den Eltern angekommen ist. Es gibt jedoch auch hier einen Geschlechterunterschied: 63% der Väter hielten diese Aufgabe für sehr wichtig, bei den Müttern waren es 80%.

Weitere wichtige Aufgaben der Erzieherin mit über 50% Zustimmung betreffen das soziale Verhalten des Kindes, z. B. in der Gruppe, und die Förderung seiner persönlichen Entwicklung. Nur ein gutes Drittel (37%) sieht eine Primäraufgabe der Erzieherin darin, „mein Kind fit zu machen für die Schule“. Dennoch variiert die Bewertung dieser Aufgabe sehr stark. Besonders auffällig ist der Zusammenhang zwischen eigenem Schulabschluss und Bewertung der Aufgabe: Während 46% der Eltern mit einem Hauptschulabschluss diese Aufgabe der Erzieherin für sehr wichtig halten, sind es nur 26% der Eltern mit Abitur oder Studium.

Mit zunehmendem Alter halten weniger Eltern diese Aufgabe für sehr wichtig. Als allgemeine Tendenz wurde dies schon bei der ersten Frage beobachtet. Wenn jedoch auch die Eltern hinzugezählt werden, die die Vorbereitung auf die Schule als „wichtig“ erachten, bleibt immer noch ein Altersunterschied (sehr wichtig oder wichtig für 89% der 25- bis 29 Jährigen gegenüber 77% der 40- bis 45 Jährigen). Zum Teil hängt diese nachlassende Erwartung mit der Zahl der Kinder im Haushalt zusammen. Eltern mit drei oder mehr Kindern sehen diese Aufgabe zu 32% als sehr wichtig an. Bei den Eltern mit einem Kind sind es 43%. Kinder zu haben, die schon eingeschult worden sind, scheint die Bedeutung dieser Aufgabe zu relativieren.

Neben der Größe der Familie sind auch regionale Unterschiede in der Bewertung dieser Aufgabe sichtbar. In Nordrhein-Westfalen halten 31% der Befragten sie für sehr wichtig, während in Ostdeutschland die Zustimmung auf 45% steigt. Angesichts hoher Akzeptanz und Besuchsquoten der Kindertageseinrichtungen in Ostdeutschland stellt sich die Frage, ob sich die Erwartungen der Eltern an die pädagogische Arbeit auch deutlich unterscheiden.

An diesen Zahlen kann man ablesen, wie die aktuellen Debatten über PISA, Frühförderung und die Zukunft der Hauptschule bei den Eltern ankommen. Gut gebildete Eltern erwarten weniger von öffentlichen Erziehungsinstanzen, weil sie wissen, dass ihre Kinder allein wegen ihrer eigenen Qualifikationen im Bildungssystem zurechtkommen werden. Eltern mit einem formal niedrigen Abschluss wissen, welche Hindernisse ihren Kindern bevorstehen, und hoffen, sie möglichst

früh dafür zu rüsten. Es ist eine große Verantwortung und zugleich Herausforderung für KiTas, diese Hoffnung nicht zu enttäuschen.

In dieser Frage über die Anforderungen an die Erzieherinnen wurden die Eltern auch gebeten, Teilaufgaben einer „klassischen“ Wertevermittlung zu bewerten. So finden es 51% der Eltern sehr wichtig, dass Erzieherinnen „mein Kind dazu anhalten, die Wahrheit zu sagen“, während nur 22% meinen, die Erzieherin sollte „das Kind ermahnen, höflich zu sein“ oder „mein Kind befähigen, Selbstdisziplin zu entwickeln“. Auch wenn die Eltern dazugezählt werden, die diese drei Anforderungen als nur wichtig einstufen, schneiden die Tugenden Höflichkeit und Selbstdisziplin (78% bzw. 75%) schlechter als Wahrhaftigkeit (94%) ab.

Bedeutung und Gestaltung religiöser Bildung in Kindertageseinrichtungen

Da Religion eine wichtige Rolle im Werteverständnis der Eltern spielt, entweder in zustimmender oder ablehnender Form und 36% aller Kindertageseinrichtungen in der Trägerschaft der katholischen und evangelischen Kirchengemeinden sowie der kirchlichen Wohlfahrtsverbände (Caritas und Diakonie) sind, ist die Frage der religiösen Bildung in KiTas im Zusammenhang mit den Wertvorstellungen der Eltern von besonderer Relevanz.

Religiöse Bildung wird von weniger als einem Viertel (21%) der Eltern per se abgelehnt (siehe Tabelle 1), wobei sich starke regionale Unterschiede zeigen. Während 41% der Eltern in Ostdeutschland ihr ablehnend gegenüberstehen, sind es nur 13% in Nordrhein-Westfalen und 14% in Bayern und Baden-Württemberg. Auch Väter und Mütter haben unterschiedliche Ansichten: 27% der Väter stehen dieser Frage ablehnend gegenüber, aber nur 17% der Mütter. Die geringste Ablehnung ist bei evangelischen und katholischen Eltern zu finden (12% bzw. 10%), die größte bei nicht-religiösen Eltern (41%).

Wichtig für die Mehrheit der Eltern ist ein inklusiver Ansatz in der KiTa, der auf die Verschiedenheit der Kinder eingeht, sei es als Angehöriger einer anderen Religion als der Träger (d. h. hauptsächlich Muslime) oder als nicht-religiöse Familie.

Zu der Frage der nötigen Ausbildung für religiöse Bildung in KiTas besteht ein interessanter Zusammenhang mit der Zustimmung oder Ablehnung religiöser Bildung im Allgemeinen. Während 72% der katholischen Eltern religiöse Bildung für alle Kinder als sinnvoll erachten, halten 65% dieser Eltern keine besondere Ausbildung für nötig. Nur 38% der ostdeutschen Eltern finden religiöse Bildung für alle Kinder sinnvoll, denken jedoch zu 61%, dass nur dafür ausgebildete Fachleute diese durchführen sollten. Anhand dieser Zahlen liegt die Vermutung nahe: Je gläubiger die Eltern, umso einfacher schätzen sie die Aufgabe der religiösen Bildung ein.

Tabelle 1:**Zustimmung zu Aussagen über religiöse Bildung in Kindertageseinrichtungen**

Aussage	stimmte eher zu (%)	stimme eher nicht zu (%)	weiß nicht (%)
Religiöse Bildung im Kindergarten muss auf die verschiedenen Religionen der Kinder eingehen	63	30	8
Religiöse Bildung im Kindergarten ist auch für Kinder von nicht-religiösen Eltern sinnvoll	58	29	13
Religiöse Bildung im Kindergarten ist eine gute Grundlage für das spätere Leben	44	45	11
Religiöse Bildung im Kindergarten sollte nur von dafür ausgebildeten Fachleuten durchgeführt werden	39	51	10
Ich lehne religiöse Bildung im Kindergarten ab	21	71	8

VORBILDER

Vorbilder sind für Kinder außerordentlich wichtig. Einerseits gibt es die Menschen in der unmittelbaren Umgebung, die Kinder oft unreflektiert nachahmen. Nicht nur einfache Handlungen, wie bei Grün die Straße zu überqueren, sondern auch komplexere Umgangsformen (z. B. Höflichkeit oder Rücksicht) werden so gelernt. Andererseits gibt es eine Vielfalt an realen und imaginären Charakteren oder Personen, denen Kinder in ihrem Aufwachsen nacheifern. Durch diese Vorbilder erfahren Kinder Werte. Im zweiten Abschnitt der Befragung wurden die Eltern zu ihrer Sicht auf die Vorbilder ihrer Kinder befragt.

Relevanz verschiedener Personen(-gruppen) als Vorbilder

Die wichtigsten Vorbilder sind in der unmittelbaren Umgebung des Kindes zu finden: 95% der Eltern halten sich selbst für sehr wichtige Vorbilder, 64% sagen das Gleiche über Geschwister. An dritter und vierter Stelle, fast gleichauf, stehen Großeltern (46%) und Erzieherinnen (45%). Somit betrachten viele Eltern Erzieherinnen als wichtigere Vorbilder als Freunde der Kinder (32%) oder Freunde und Bekannte der Familie (19%).

Sowohl die Region als auch der Ort, in denen die Eltern wohnen, haben eine Auswirkung auf das Antwortverhalten. In ländlichen Regionen (Orte mit weniger als 5 000 Einwohnern) werden Geschwister viel häufiger für sehr wichtige Vorbilder gehalten (76%) als in Großstädten (56%). Ähnlich sieht es in größeren Familien aus: Je mehr Geschwister im Haushalt wohnen, umso wichtiger werden sie als Vorbilder eingestuft. Süddeutsche Eltern stufen Großeltern öfter (51%) als sehr wichtige Vorbilder ein als norddeutsche Eltern (37%).

Auch in dieser Frage tendieren jüngere Eltern häufiger dazu, „sehr wichtig“ anzukreuzen, während ältere Eltern sich eher für „wichtig“ entscheiden. Aus diesem Grund ist es hilfreich, die zwei Kategorien zusammen zu betrachten, wie in Tabelle 2 gezeigt.

Tabelle 2: Personen der unmittelbaren Umgebung, die sehr wichtige oder wichtige Vorbilder für Kinder sind

Personengruppe	sehr wichtig (%)	wichtig (%)	sehr wichtig und wichtig zusammen (%)
Eltern	95	4	99
Geschwister	64	29	93
Großeltern	46	42	88
Erzieherinnen	45	44	89
Freunde der Kinder	32	43	74
Freunde und Bekannte der Familie	19	46	65

Aus dieser Tabelle wird die Beurteilung der Bedeutung der verschiedenen Personen deutlich. Die Familienmitglieder, die zusammen unter einem Dach wohnen, bilden die wichtigsten Vorbilder. Für viele Eltern sind dann die Personen, die die Kinder sehr häufig sehen, aber nicht unbedingt zum Haushalt gehören (Großeltern und Erzieherinnen) die nächstwichtigsten Vorbilder. Danach kommen Menschen mit einer geringeren Kontakthäufigkeit zu KiTa-Kindern (ihre Freunde und Familienfreunde).

In dieser Frage ging es auch um Personengruppen und Charaktere, zu denen die Kinder keinen oder kaum persönlichen Kontakt haben. Die Eltern schätzten ihre Bedeutung als Vorbilder wie in Tabelle 3 ein:

Tabelle 3: Bedeutung der fiktiven Vorbilder

Personengruppe	sehr wichtig (%)	wichtig (%)	sehr wichtig und wichtig zusammen (%)
Bestimmte Berufsgruppen, wie z. B. Feuerwehrmann, Polizist, Tierärztin o. Ä.	19	42	61
Figuren oder Charaktere aus Büchern	7	32	39
Figuren oder Charaktere aus Fernsehsendungen	3	11	13
Musiker oder Popstars	1	6	7

Mit zunehmender Distanz zu der Kleinfamilie nimmt die Bedeutung der Vorbilder in den Augen der Eltern ab. So kommt es, dass die Personen, Figuren oder Charaktere, die die Kinder nicht persönlich kennen, eher für wichtige Vorbilder als für sehr wichtige Vorbilder gehalten werden. Das gilt vor allem für Berufsgruppen, die Kinder attraktiv finden. Als Beispiele waren Feuerwehrmann, Polizist und Tierärztin genannt; die meisten KiTas würden Baggerfahrer, Friseurin und Prinzessin hinzufügen. Solche Vorbilder finden 42% der Eltern wichtig, genauso viel wie Großeltern und fast so viel wie Erzieherinnen, Freunde der Kinder und der Familie. Die Einschätzungen unterscheiden sich darin, dass relativ wenige Eltern (19%) solche Berufsgruppen für sehr wichtig halten.

Bei genauerer Betrachtung fällt ein Zusammenhang mit dem Bildungsabschluss und dem Einkommen auf. Eltern mit einem Hauptschulabschluss betrachten zu 24% bestimmte Berufsgruppen als sehr wichtige Vorbilder, dagegen nur 14% der Eltern mit Abitur oder Hochschulabschluss. Darüber hinaus schätzen Eltern mit einem niedrigen Haushaltseinkommen (weniger als 1.500 € im Monat) die Vorbildrolle bestimmter Berufsgruppen viel häufiger als wichtig ein (47%) als Eltern mit einem höheren Haushaltseinkommen (38% der Eltern mit über 3.000 € im Monat).

Es ist zu vermuten, dass die Hoffnungen der Eltern auf eine sichere Zukunft für ihre Kinder sich mit der Einschätzung der Bedeutung bestimmter Vorbilder vermischt. So kann es kommen, dass Eltern mit einem relativ niedrigen Einkommen hoffen, dass ihre Kinder sich an solchen Vorbildern orientieren und dann später diesen – relativ sicheren – Beruf anstreben.

Eine ähnliche Vermischung von Wunsch und Wirklichkeit könnte auch der Einschätzung der relativen Bedeutung von Büchern und Fernsehsendungen zugrunde liegen. Über die Hälfte der Eltern (57%) halten Figuren und Charaktere aus Fernsehsendungen für (überhaupt) nicht wichtig als Vorbilder für ihre Kinder. Nur 18% sagen das Gleiche zu Figuren und Charakteren aus Büchern. Hier stellt sich die Frage, was den Unterschied ausmacht, wenn ein Charakter im Fernsehen oder in einem Buch auftaucht, vor allem weil viele in beiden Medien zu finden sind. Möchten die befragten Eltern nicht zugeben, dass ihre Kinder „zu viel“ fernsehen, sondern lieber den Eindruck erwecken, dass sie fleißig vorlesen oder in Bilderbüchern blättern? Beiläufige Beobachtungen ergaben, dass wenn Kinder in diesem Alter „Tun-als-ob“ spielen, sie sich eher an Charakteren aus dem Fernsehen (die alle Mitspieler/innen kennen) orientieren als an Charakteren aus Büchern, die vielleicht nicht alle kennen.

Untermuert wird diese Beobachtung mit den Erfahrungen aus der Aktion „Helden gesucht“ im September 2007. Dort bat das Bundesforum Familie im Rahmen des Festes zum Weltkinderstag Kinder, ihren Held oder ihre Heldin auf Postkarten zu malen. Der Begriff „Held“ wurde als verständlichere Alternative zu „Vorbild“ gewählt und wurde den Kindern erklärt als jemand (oder etwas), den sie ganz toll finden und der so ist, wie sie sein möchten, wenn sie groß sind. Es entstanden viele Bilder von Fernsehfiguren und vergleichsweise wenig von Buchcharakteren. Andererseits wird seit dem PISA-Schock den Eltern nahegelegt, die Lesekompetenz so früh wie möglich zu fördern. Vor allem das gemeinsame Blättern durch Bilderbücher und das Vorlesen werden zum Aufbau der kindlichen Begeisterung für das Lesen empfohlen. Die elterliche Beteiligung am Lesen ist damit oft höher als beim Fernsehen und könnte einen Teil der deutlich höheren

Wertschätzung von Büchern erklären. Diese Vermutung müsste jedoch auch durch zukünftige Forschung überprüft werden.

Ähnliche Tendenzen zu sozialer Erwünschtheit – die Wahl der Unterhaltungsmedien nach ihrem pädagogischen Wert zu treffen – zeigen sich in den Antworten auf diese Frage. Näher gefragt, welche Charaktere oder Figuren aus dem Fernsehen wichtige Vorbilder seien, schnitten die öffentlich-rechtlichen Sender und Wissenssendungen im Allgemeinen gut ab. An erster Stelle stand Bob der Baumeister (von 20% genannt), der auch in Büchern auftaucht und einen beliebten Beruf ausübt. Danach kamen für jeweils 17% der Eltern die Moderatoren von Wissenssendungen und Die Sendung mit der Maus. Sehr wenige Eltern halten reine Spaßfiguren für wichtige Vorbilder. Am häufigsten benannt wurde SpongeBob (Schwammkopf) von 7% der befragten Eltern. Inwieweit die Bewertung der Eltern im Einklang mit der Beliebtheit der Figuren bei den Kindern steht, konnte nicht ermittelt werden.

Eltern als Vorbilder: Wichtige Prinzipien bei der Erziehung

Fast alle befragten Eltern (99%) sind der Überzeugung, dass sie selbst die wichtigsten Vorbilder für ihre Kinder sind. Aber was heißt es, ein Vorbild zu sein? Welche Verhaltensweisen gehören dazu?

Überraschend deutlich bildete sich der Respekt vor dem Kind übereinstimmend als wichtigste Verhaltensnorm für Eltern heraus. Alle Eltern (100%) stufen die Prinzipien „Kindern respektvoll zu begegnen“ und „ein Versprechen gegenüber einem Kind einzuhalten“ als entweder sehr wichtig oder wichtig ein (siehe Tabelle 4).

Wenn die Handlungsprinzipien nur nach der stärksten Zustimmung (sehr wichtig) sortiert werden, dann steht an erster Stelle die aus der Bibel und anderen Religionen sinngemäße Goldene Regel: „Was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu.“ Für 86% der Eltern war es sehr wichtig „andere so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte“. Daraus lässt sich schließen, dass viele Eltern einen einfachen, aber dennoch weitreichenden moralischen Kern für ihr eigenes Verhalten haben, der auf den unterschiedlichsten Wurzeln basiert.

Die relative Bedeutung aller den Eltern vorgelegten Handlungsprinzipien wird in Tabelle 4 gezeigt. Zusammengefasst stellen diese Prinzipien in der Werteerziehung wichtige Wegweiser für Eltern dar.

Tabelle 4: Relative Bedeutung der verschiedenen Handlungsprinzipien

Handlungsprinzip	sehr wichtig (%)	wichtig (%)	sehr wichtig und wichtig zusammen (%)
andere so zu behandeln, wie man selbst behandelt werden möchte	86	13	99
ein Versprechen gegenüber einem Kind einzuhalten	77	23	100
Kindern respektvoll zu begegnen	72	28	100
alle Menschen gleich zu behandeln, unabhängig von ihrer Herkunft	69	30	99
einfach mit anpacken, wenn jemand Hilfe braucht	60	38	98
auch Tieren mit Liebe und Respekt zu begegnen	56	40	96
immer ehrlich zu sein	56	43	99
zu Kindern immer ehrlich zu sein	55	42	97
immer nett und freundlich zu sein	22	54	76
sich gegenüber anderen gut durchzusetzen	16	61	77
in der Öffentlichkeit fremde Kinder auf ihr Fehlverhalten anzusprechen	5	37	42

Die Tabelle ist so aufgebaut, dass sich die Gewichtung der Antworten verschiebt. Die ersten Prinzipien werden von der großen Mehrheit der Eltern als sehr wichtig eingestuft, bei den mittleren halten sich sehr wichtig und wichtig etwa die Waage (Tiere, Ehrlichkeit) und im unteren Teil der Tabelle sind die Prinzipien, die Eltern überwiegend wichtig finden aber nicht sehr (sich gut durchsetzen).

Wegen der großen Übereinstimmung bei diesen Prinzipien ist es einleuchtend, die Eltern etwas näher zu betrachten, die entweder überwiegend häufig oder selten bestimmte Prinzipien als sehr wichtig einstufen. Am durchgehendsten ist hier der Unterschied zwischen Männern und Frauen. Frauen zeigten die Tendenz, die Kategorie sehr wichtig häufiger zu benutzen als Männer. Beispiele sind: „Kindern respektvoll zu begegnen“ war für 78% der Frauen und 63% der Männer sehr wichtig oder die respekt- und liebevolle Begegnung der Tiere war für 63% der Frauen und 47% der Männer sehr wichtig. In der Summe holten die Männer wieder auf, da sie die Kategorie wichtig häufiger verwendeten als die Frauen.

In einer Frage spielte das Alter der Eltern eine große Rolle. Das Prinzip „immer nett und freundlich zu sein“ war für 31% der jüngsten Eltern (25-29 Jahre) sehr wichtig, nahm aber in seiner Bedeutung mit zunehmendem Alter ab, sodass nur noch 18% der 40- bis 45 jährigen Eltern es als sehr wichtig einstufen. In dieser Frage waren auch Unterschiede nach Bildungsabschluss zu beobachten. Während 38% der Hauptschulabsolventen/innen es für sehr wichtig hielten, immer nett und freundlich zu sein, waren es nur 13% der Eltern mit Abitur oder Hochschulabschluss. Umgekehrt betrachteten diese Eltern vergleichsweise häufig dieses Prinzip als weniger oder überhaupt nicht wichtig (35%). Nur 11% der Eltern mit Hauptschulabschluss teilten diese Einstellung. Interessant wäre zu untersuchen, inwieweit die eigene Erziehung und die Lebenserfahrung sich auf diese Antworten auswirken.

Bei der Bewertung der Ehrlichkeit gab es auch einige Variationen. Eltern in Haushalten mit einem eher niedrigeren Einkommen (unter 1.500 € netto im Monat) fanden es eher sehr wichtig (61%) immer ehrlich zu sein, während Eltern aus einem Haushalt mit einem hohen Einkommen (3.000 € und mehr netto im Monat) stufen dieses Prinzip nur zu 53% als sehr wichtig ein.

Eltern aus Norddeutschland legten mehr Wert auf das Prinzip der Ehrlichkeit als Eltern in anderen Regionen. Sehr wichtig fanden 61% der norddeutschen Eltern, immer ehrlich zu sein und 58% fanden es sehr wichtig, Kindern gegenüber immer ehrlich zu sein. Demgegenüber war die allgemeine Ehrlichkeit für 55% der Eltern in den anderen Regionen sehr wichtig, und für 53% der Eltern in Ostdeutschland war die Ehrlichkeit gegenüber Kindern sehr wichtig.

KONKRETES VERHALTEN

Das Thema Werte in der Erziehung ist ein sehr abstraktes. Die größte Gefahr in der Entwicklung einer Umfrage ist, nur nach Zustimmung oder Ablehnung allgemeiner Prinzipien zu fragen und die Umsetzung bzw. Übersetzung dieser Prinzipien in Alltagsverhalten zu vernachlässigen. In diesem Fall entstünde vielleicht ein repräsentatives Meinungsbild, aber keine Aussagen über bevorzugte Handlungsoptionen in moralisch uneindeutigen Situationen.

Mit dem dritten Fragenblock sollten die Eltern sich Gedanken über ihr Verhalten in hypothetischen Situationen machen. Obwohl eine einfache Befragung nichts darüber aussagen kann, ob Eltern sich tatsächlich so verhalten, wie sie sagen, sollten die hypothetischen Situationen alltagsnah und realistisch sein. Wenn Eltern die Situation schon erlebt haben, ist davon auszugehen, dass ihre Antwort zum Teil auf ihrer Erfahrung basiert und nicht nur völlig theoretisch (mit dem (un)bewussten Ziel, die „richtige“ Antwort zu geben) einzustufen wäre.

Verhalten in wichtigen Entscheidungssituationen

Eine Frage zur Ermittlung der Einstellung der Eltern zur Partizipation der Kinder an wichtigen Entscheidungen wurde gestellt. Sie lautete:

Wie treffen Sie in Ihrer Familie normalerweise wichtige Entscheidungen, etwa wenn es um die Wahl der Grundschule geht? Welche der folgenden Möglichkeiten trifft am ehesten auf Sie zu?

- Wir beteiligen unsere Kinder an der Entscheidung.
- Unsere Kinder sind noch nicht alt genug, als dass wir sie beteiligen könnten.
- Es ist allein die Aufgabe der Erwachsenen, wichtige Entscheidungen zu treffen.
- keine davon
- weiß nicht

Zur Konkretisierung der sonst sehr abstrakten Frage wurde die Wahl der Grundschule als Beispiel herangezogen. Diese Entscheidung hatten einige der Befragten schon hinter sich, auf die anderen kommt sie noch zu. Der Entscheidungsprozess zieht sich auch über Monate hin und ist in den Familien immer wieder Gesprächsthema. Deshalb überrascht es nicht, dass 45% der Eltern angaben, ihre Kinder an dieser oder ähnlicher Entscheidung zu beteiligen. 38% der Eltern hielten ihre Kinder für noch nicht alt genug. Daraus ist zu schließen, dass die Absicht vorhanden ist, die Kinder an wichtigen Entscheidungen zu beteiligen, wenn sie älter sind. Nur 7% der Eltern verstehen es als ihre alleinige Aufgabe, wichtige Entscheidungen zu treffen. Hier spielt der Schulabschluss eine Rolle. Alles alleine entscheiden wollen 11% der Eltern mit Hauptschulabschluss, 8% mit einem mittleren Abschluss und 4% mit Abitur oder Hochschulstudium.

Regionale Unterschiede sind auch bei der Beantwortung dieser Frage zu beobachten. Der größte Unterschied besteht zwischen Eltern aus Nord- und Süddeutschland, wie Tabelle 5 zeigt.

Tabelle 5: Art der Beteiligung der Kinder an wichtigen Entscheidungen

Art der Beteiligung	Summe (%)	Nord (%)	Süd (%)	Ost (%)
Wir beteiligen unsere Kinder an der Entscheidung	45	52	39	45
Unsere Kinder sind noch nicht alt genug, als dass wir sie beteiligen könnten	38	34	42	37
Es ist allein die Aufgabe der Erwachsenen, wichtige Entscheidungen zu treffen	7	3	8	11
keine davon/weiß nicht	9	11	12	8

Obwohl die Antworten auf nur eine Frage nicht überinterpretiert werden dürfen, bei aller Vorsicht könnten diese Antworten ein Hinweis auf die Prävalenz regional unterschiedlicher Erziehungsstile sein. Zur Beantwortung dieser Frage bedarf es weiterer Forschung.

Ein weiterer wichtiger Determinant der Kinderbeteiligung ist das Alter der Kinder. In Haushalten mit älteren Kindern (7-9 Jahre) werden sie häufiger beteiligt (54% gegenüber 39% der Eltern mit jüngeren Kindern) und seltener wegen ihres Alters übergangen (27% gegenüber 48%). Hier wird deutlich, dass mit zunehmendem Alter den Kindern ein größeres Mitspracherecht eingeräumt wird, die Definition des „Alt-genug-Seins“ jedoch zwischen den Familien stark variiert.

Reaktion bei ungerechtfertigter Beschuldigung

Überraschend deutlich waren die Antworten auf die Frage nach einer ungerechtfertigten Beschuldigung. Es ist nichts Außergewöhnliches, dass in einem Haushalt mit Kindern ab und zu mal etwas kaputtgeht und dass häufig die Kinder etwas damit zu tun haben. Die Frage baute auf dieser Erfahrung auf und sollte ermitteln, wie Eltern reagieren, wenn sie im Nachhinein feststellen, dass das Kind nichts damit zu tun hatte. Fast alle Eltern (99%) sagten, sie würden sich bei ihrem Kind entschuldigen, wenn sie es fälschlich beschuldigt und mit ihm geschimpft hätten. Diese Antwort illustriert einen wichtigen Befund aus der 15. Shell-Jugendstudie, dass sich seit Mitte der 1980er-Jahre liberalere Erziehungsstile zunehmend durchsetzten. Es ist schwer vorstellbar, dass sich der strenge Familienpatriarch der 1960er-Jahre für seine Fehler bei seinem Kind entschuldigen würde. Heute spielt das Geschlecht keine Rolle bei der Bereitschaft, den eigenen Fehler zuzugeben.

Verhalten bei Antipathie gegenüber Eltern befeundeter Kinder

Die dritte Situation, in der gewisse handlungsleitende Prinzipien eine Rolle spielen, war die unerwünschte Einladung. Die Frage wurde in allen drei Untersuchungen gestellt: In KinderSTIMMEN ging es um die Einladung eines Kindes, das das befragte Kind nicht mochte, sich außerhalb der KiTa zu treffen; in ElternSTIMMEN und der Online-Befragung ging es um die Einladung, beim Abholen des Kindes noch eine Weile zu bleiben, um gemeinsam Kaffee zu trinken mit Eltern, die der befragte Elternteil nicht mochte. Den Eltern wurden Antwortmöglichkeiten vorgelegt, die aus den Kindergesprächen stammen (siehe den Abschnitt „Wahrheit oder Rücksicht?“).

Die überwiegende Mehrheit der Eltern (84%) würde Rücksicht auf die nicht gemochte Person nehmen und die Einladung annehmen. Weitere 10% würden eine Ausrede erfinden und sich höflich entschuldigen und nur jeweils ein Prozent geben zu, die eigennützige Lösung zu wählen („Ich würde bleiben, da es mein Lieblingskuchen ist“) oder konsequent ehrlich zu bleiben („Ich würde sagen, nur weil die Kinder sich mögen, die Mütter dies längst nicht müssen“).

Zwischen den Geschlechtern sind kleine Unterschiede sichtbar. Frauen würden eher bleiben (88% gegenüber 80% der Männer), während Männer eher eine Ausrede erfinden würden (12% gegenüber 9% der Frauen).

Auffallend groß ist die Bereitschaft zu bleiben bei den Befragten mit einem niedrigen Einkommen (95% gegenüber jeweils 83% mit mittlerem und hohem Einkommen) und entsprechend

klein die Neigung eine Ausrede zu erfinden (2% gegenüber 12% mit mittlerem Einkommen und 9% mit hohem Einkommen).

Bei der Online-Befragung war das Antwortverhalten sehr ähnlich. 90% der Befragten gaben an, sie würden bleiben, nur 5% würden eine Ausrede erfinden und 4% würden wegen des Lieblingkuchens bleiben.

Gewalt in der Erziehung

Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung, das leider nicht immer respektiert wird. In der Studie KinderSTIMMEN berichteten einzelne Kinder über körperliche Bestrafung zuhause. Diese Antworten waren der Anlass, eine repräsentative Gruppe von Eltern nach ihrer Meinung zu Gewalt in der Erziehung zu befragen.

Ehrliche Antworten auf Fragen nach körperlicher Bestrafung sind eher zu erhalten, wenn die Fragen eine gewisse Distanz zur persönlichen Erfahrung erlauben, in dem z. B. nach der Einstellung der Eltern zu den Aktionen anderer Eltern gefragt wird. Gefragt wurde: Wenn der Geduldsfaden reißt, kann es Eltern passieren, dass ihnen „die Hand ausrutscht“. Bitte geben Sie Ihre Zustimmung zu den folgenden Aussagen an.

Tabelle 6: Zustimmung und Ablehnung zu den vorgelegten Aussagen*

Aussage	stimme voll und ganz zu (%)	stimme eher zu (%)	Summe Zustimmung (%)	stimme eher nicht zu (%)	stimme überhaupt nicht zu (%)	Summe Ablehnung (%)
Gewalt hat keinen Platz in der Familie	71	25	96	2	1	3
Solch ein Ausrutscher schadet dem Kind	22	37	59	31	6	37
Es schadet niemandem, vorausgesetzt, das geschieht nur gelegentlich	5	21	25	38	34	72
Bei manchen ungezogenen Kindern kann ich das gut nachvollziehen	9	37	45	30	20	51
Familien, in denen das häufig passiert, brauchen Hilfe	64	31	95	2	0	2
Familien, in denen das häufig passiert, sollten die Kinder weggenommen werden	8	29	37	44	8	52

* Nicht gezeigt sind die Werte für die Antwort weiß nicht, die die Abweichung zwischen der Summe von Zustimmung plus Ablehnung und 100% erklärt.

Die erste Aussage „Gewalt hat keinen Platz in der Familie“ genießt die höchste Zustimmung. Fast alle Eltern (96%) sind mit dieser Aussage einverstanden, 71% mit Nachdruck. Über die schädliche Auswirkung eines Ausrutschers gehen die Meinungen jedoch auseinander. Weniger als ein Viertel (22%) der Eltern sind wirklich überzeugt, solches Verhalten schadet dem Kind. Ein gutes Drittel (37%) findet es eher schädlich als unschädlich, aber genauso viele Eltern stimmen dieser Aussage nicht zu.

Eine zweite Aussage über die schädliche Wirkung eines Ausrutschers war weitergefasst und impliziert, dass er auch eine negative Auswirkung auf die Eltern und andere Personen haben könnte. Hier sind ein Viertel der Eltern (25%) der Meinung, eine gelegentliche körperliche Strafe hat für niemanden eine negative Auswirkung.

Ungeachtet der Auswirkung einer körperlichen Strafe betrachten fast die Hälfte die Eltern (45%) diese in bestimmten Situationen als legitim. Wenn ein Kind sich sehr schlecht benimmt („ungezogen“), lehnen nur 20% der Eltern eine körperliche Strafe definitiv ab und weitere 30% stehen eher ablehnend dazu.

Die Elternmeinungen zum richtigen Umgang mit Familien, in denen körperlichen Strafen häufig angewendet werden, sind eindeutig. Solche Familien brauchen Hilfe (95% der Eltern stimmen zu). Ob die Kinder aus der Familie genommen werden sollten, wird eher abgelehnt (52%) als befürwortet (37%).

Unterschiedliche Zustimmungstendenzen können zwischen Männern und Frauen und zwischen den Regionen beobachtet werden. Männer zeigen im Allgemeinen weniger Abneigung gegenüber körperlichen Strafen als Frauen. Der Aussage „Gewalt hat keinen Platz in der Familie“ stimmten 66% der Väter voll und ganz zu, aber 74% der Mütter. Über die Auswirkungen von Gewalt sind die Eltern auch uneinig. Während 26% der Mütter der Aussage „Solch ein Ausrutscher schadet dem Kind“ voll und ganz zustimmten, waren es nur 18% der Väter.

Als am wenigsten schädlich wird Gewalt in der Erziehung in Bayern und Baden-Württemberg sowie in den Ländern Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland betrachtet. 32% der Eltern in Süddeutschland stimmten der Aussage zu „Es schadet niemandem, vorausgesetzt, das geschieht nur gelegentlich“, 64% lehnten diese Aussage ab. Die Zustimmungsrate in Norddeutschland und Nordrhein-Westfalen beträgt 22%, die Ablehnung 76% bzw. 77%.

Neben der Frage der Gewalt in der Erziehung haben wir Eltern nach den gewaltfreien Sanktionen befragt, die sie zuhause anwenden. Wie Eltern ihre Kinder bestrafen, hängt auch vom Bildungsgrad ab. Es zeigen sich Unterschiede zwischen Eltern mit Hochschulstudium oder Abitur und Eltern mit einem Hauptschulabschluss. Eltern mit einem mittleren Schulabschluss liegen dazwischen. Zusammengefasst schimpfen Eltern mit einem höheren Schulabschluss häufiger und setzen eine Auszeit öfter ein. Eltern mit Hauptschulabschluss wenden häufiger ein Fernsehverbot, ein Süßigkeitenverbot und Hausarrest an oder schicken ihre Kinder früh ins Bett. Tabelle 7 zeigt die Einzelheiten.

Tabelle 7: Häufigkeit der angewendeten Strafen nach Schulabschluss

Angewendete Strafe	Eltern mit Hauptschulabschluss (%)	Eltern mit Hochschulstudium/Abitur (%)
Schimpfen	77	85
Auszeit, „stiller Stuhl“, Verlassen des Raumes	43	65
Fernsehverbot	83	60
Süßigkeitenverbot	47	31
Früh ins Bett schicken	44	19
Nicht draußen spielen, Hausarrest	25	11

In diesem Zusammenhang ist interessant zu bemerken, dass die Unterschiede zwischen den Einkommensgruppen nicht annähernd so groß sind, wie es in anderen Fragen der Fall ist. Oft verdienen Eltern mit einem höheren Schulabschluss mehr als Eltern mit einem niedrigeren. Wenn die Antworten nach diesen Kriterien sortiert werden, ergibt sich oft ein ähnliches Bild. Bei dieser Frage war das nicht der Fall. Daraus lässt sich schließen, dass die Bildung einen größeren Einfluss auf das Bestrafungsverhalten hat als der berufliche Status.

HILFE IN ERZIEHUNGSFRAGEN

Fast alle Eltern waren sich einig, Familien mit Problemen brauchen Hilfe. Auch ohne schwerwiegende Probleme wie Gewalt in der Familie ist das Bedürfnis nach gutem Rat, sei es als Bestätigung oder als Lösungsmöglichkeit, sehr groß. Wen fragen Eltern, wenn sie Hilfe brauchen? Den Eltern wurden eine Liste von Personen und Einrichtungen vorgelegt und gefragt „Wenn Sie sich in Erziehungsfragen einmal unsicher fühlen, an wen wenden Sie sich dann, wo holen Sie sich Rat?“ Die Antworthäufigkeiten (Mehrfachnennungen waren möglich) sind in Tabelle 8 aufgeführt.

Diese Antworten unterstrichen noch einmal die Bedeutung der Erzieherin für die Eltern. Nach dem engeren sozialen Netzwerk, bestehend aus Familie und Freunden, ist sie die erste professionelle Person außerhalb der Familie, an die sich Eltern wenden. 50% der Eltern suchen Rat bei der Erzieherin gegenüber 35% beim Kinderarzt oder Psychologen. An eine Erziehungsberatungsstelle wenden sich nur 12% der Eltern. Junge Eltern (25-29 Jahre) fragen ihre Familie und Verwandten häufiger (74%) als ältere. Die Häufigkeit nimmt mit zunehmendem Alter ab, nur 50% der 40- bis 45 Jährigen fragen ihre Familie oder Verwandte. Väter fragen zuerst ihre Partnerin (71% gegen 62% der Mütter), bevor sie sich an andere wenden. Eltern mit Abitur oder Hochschulabschluss benutzen das Internet (29%), Bücher und Zeitschriften (45%) viel häufiger als Eltern mit einem Hauptschulabschluss (14% bzw. 28%). Erziehungsberatungsstellen werden in

Ostdeutschland viel seltener besucht (7%) als in Nordrhein-Westfalen (15%). Ob das mit dem Angebot oder persönlichen Hemmnissen zu tun hat, müsste noch geklärt werden.

Tabelle 8: Anlaufstellen bei Erziehungsfragen

Anlaufstellen	Insgesamt (%)	Ost (%)	West (%)	Süd (%)	Väter (%)	Mütter (%)
Partner	66	63	66	66	71	62
Familie und Verwandte	60	61	59	62	59	60
Freunde	59	54	60	59	54	63
Erzieherin	50	47	51	55	41	57
Bücher, Zeitschriften	38	38	38	38	34	42
Kinderarzt, Psychologe	35	25	37	36	28	40
Internet	24	28	23	22	26	23
Erziehungsberatungsstelle	12	7	12	10	8	15

DIE WICHTIGSTEN WERTE

Nachdem sich die Befragten im Lauf des Interviews Gedanken über ihren Erziehungsstil und ihre Erziehungsziele gemacht hatten, wurden sie zum Schluss nach den ihnen persönlich wichtigen Werten in Bezug auf Erziehung gefragt. Diesmal wurde keine Liste vorgelegt, sondern spontane Nennungen nach den vorausgegangenen Gedankengängen waren gefragt.

Spontan und ohne Vorgaben befragt, welche Werte ihnen persönlich in der Erziehung wichtig sind, waren eindeutig Ehrlichkeit und/oder Aufrichtigkeit am wichtigsten (von 67% der Eltern genannt). An zweiter Stelle stand mit 30% Respekt oder Achtung anderer und an dritter Stelle mit 24% Liebe. Weniger als 5% der Eltern benannten spontan die klassischen Tugenden: Pünktlichkeit (4%), Ordnungsliebe (3%), Fleiß (2%) oder Disziplin (2%).

Tabelle 9: Folgende Werte sind den Eltern am wichtigsten*

Werte	Insgesamt (%)	Ost (%)	West (%)	Süd (%)	mit Partner (%)	ohne Partner (%)
Ehrlichkeit/Aufrichtigkeit	67	65	67	71	67	64
Respekt/Achtung anderer	30	37	29	30	29	41
Liebe	24	25	24	25	23	34
Höflichkeit	18	22	17	25	18	13
Toleranz/Offenheit	18	18	18	19	18	18
Mitgefühl/	35	25	37	36	28	40
Nächstenliebe	17	19	17	16	16	25
Hilfsbereitschaft	15	15	16	21	16	15
Selbstständigkeit	14	12	14	12	13	18
Selbstvertrauen	13	13	13	14	13	13
Freundlichkeit	13	9	14	15	13	10
Zuverlässigkeit	9	6	9	9	9	8
soziale Kompetenz	8	5	8	7	7	11

*) offene Frage, ausgewiesen sind Nennungen ab 5%

Besser Verdienende (mehr als 3.000 € netto Haushaltseinkommen) nannten Ehrlichkeit oder Aufrichtigkeit häufiger (70%) als gering Verdienende (51%). Toleranz wurde eher von gut Ausgebildeten (23%) benannt und weniger häufig von Eltern mit Hauptschulabschluss (13%). Es sind auch die Eltern mit Abitur, die Selbstständigkeit höher bewerten (17%) als diejenigen, die einen mittleren (13%), oder Hauptschulabschluss (5%) haben. Im Osten (7%) wird Pünktlichkeit mehr geschätzt als im Westen (3%).

Die große Übereinstimmung der spontanen Benennungen überraschte. Offensichtlich herrscht bei den Zielen einer Werteerziehung keine Verunsicherung. Die befragten Eltern wissen, was ihnen wichtig ist und was sie ihren Kindern beibringen wollen.

Das ist es uns wert:

Der Kindersender NICK und die Studien „KinderSTIMMEN“ und „ElternSTIMMEN“

Das Team des Fernsehsenders NICK bewegt sich tagtäglich in einem „Werte-vollen“ Raum, weil es mit Inhalten arbeitet. Jede Fernsehserie, jeder Film und jedes Onlinespiel spiegelt Werte und den Umgang damit. Figuren setzen sich mit Werten auseinander - handeln im Widerstreit oder im Einklang damit. Zu wissen, wie Kinder und deren Eltern auf ihre Vorbilder im Fernsehen reagieren, erfordert eine intensive Beschäftigung mit der Zielgruppe wie mit den vermittelten Werten. Nur wenn wir wissen, was Kindern wichtig ist und worauf sie Wert legen, nehmen sie uns auch als Sender ernst. In drei Jahren NICK ist es uns gelungen, viele Kinder zwischen 3 und 13 Jahren anzusprechen und sie durch zahlreiche Mitmachaktionen und Forschungsaktivitäten besser kennenzulernen. Die Ergebnisse der Studie sehen wir als wichtigen Anhaltspunkt im andauernden Dialog mit der Zielgruppe.

Welche Werte vermittelt NICK?

Wir glauben an Kinder und ihre Fähigkeiten, etwas zu bewegen und trauen ihnen eine Menge zu. Das haben sie uns in 2008 aufs Neue bewiesen. In diesem Jahr konnte NICK mit den Kampagnen „Weltbeschützer 2008“ und dem Spendenaufruf „Hilf Dora helfen“ seine Bekanntheit nutzen und seine Zuschauer zum Mitmachen bewegen: 1.600 Briefe und Bilder erreichten in den letzten Monaten den Kindersender, der aufgerufen hatte: „Werde Weltbeschützer 2008“. Die Kids waren aufgefordert, sich selbst Projekte auszudenken, mit denen sie in ihrer unmittelbaren Umgebung etwas zum Umweltschutz beitragen. Mit überragendem Erfolg hat ebenfalls die große Spendenaktion zugunsten des Kinderhilfsprojekts „Die Arche christliches Kinder- und Jugendwerk e.V.“ am 30. August im Movie Park Germany in Bottrop-Kirchhellen ihren krönenden Abschluss gefunden. 25.040 Euro hat NICK mit Hilfe der Zuschauer, der Unterstützung von Schirmherrin Dana Schweiger und dem Movie Park für die Einrichtung gesammelt, die sich für sozial benachteiligte Kinder engagiert. Kinder zum Aktiv-sein aufzurufen sowie sie anzuregen, Verantwortung für Umwelt und Gesellschaft zu übernehmen - das sehen wir als zentrale Aufgabe im Interesse einer regen, kreativen, klugen und sozialen Zielgruppe. Kindern muss aber auch ein bewahrenswerter Freiraum erhalten bleiben, in denen es ihnen erlaubt ist, einfach Spaß zu haben und abzuschalten (wie zum Beispiel beim Fernsehen). Doch zeichnet sich gute Unterhaltung auch durch starke Figuren mit klaren Werten und einer inspirierenden Handlung aus. Programme dieser Qualität zu finden, zu entwickeln und auszustrahlen, gehört zum Tagesgeschäft des NICK-Teams.

NICK

Für echte Fans des NICK-Programms gibt es NICK Premium: Hier sehen sie werbefrei und in deutscher Erstaussstrahlung Serienpremierer und neue Episoden, bevor diese einen Monat später als Free-TV-Premiere bei NICK ausgestrahlt werden. Kinder jeden Alters sind begeistert von dem qualitativ hochwertigen Vorschul-, Cartoon- und Teenieprogramm. Und das absolut werbefrei und in deutscher Erstaussstrahlung. Mit deutschlandweit und international erfolgreichen Kindersendungen und Klassikern wie ‚SpongeBob Schwammkopf‘, ‚Jimmy Neutron‘, ‚Avatar – Der Herr der Element‘, ‚Drake & Josh‘ und vielen weiteren bekannten NICK Stars startete der Premierer-Sender NICK Premium am 1. Dezember 2007. NICK Premium ist über Satellit und Unitymedia empfangbar und erreicht somit 12,1 Mio Haushalte in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

NICK gehört zu MTV Networks, einem Zweig des international tütigen Medienkonzerns Viacom. Nickelodeon ist die weltweit einzige Multimedia Unterhaltungsmarke ausschließlich für Kinder. Seit über 25 Jahren im Dienste der Kleinen, erreicht NICK heute 320 Millionen Haushalte in 169 Ländern weltweit mit seinen 28 Sendern, 21 Programmfenstern und 2 Breitbanddiensten in Afrika, Asien, Europa, Lateinamerika und den Vereinigten Staaten. NICK Shows werden auch durch Dritte in wichtigen Märkten weltweit ausgestrahlt, so dass NICKs Verbreitung insgesamt 669 Millionen Haushalte umfasst. NICKs internationale Dienste beinhalten digitale Kanäle in UK, Australien und Mexiko. In den USA können weitere digitale Kanäle wie Noggin, Nicktoons, GAS und Nick Too empfangen werden. Das Unternehmensportfolio internationaler Geschäftsbereiche umfasst darüber hinaus 21 länderspezifische Webseiten, Nickelodeon Filme und globales Licensing und Merchandising von Nickelodeon-Produkten wie Rugrats, Blue’s Clues, Dora und SpongeBob.

MTV Networks Germany GmbH

Kontakt: Silke Doering

Fon: +49 30 700 100-174, Fax: +49 30 700 100-9-174

Info: www.presse.nick.de.



Impressum

Redaktion:

Katherine Bird und Wolfgang Hübner

Herausgeber:

Bundesforum Familie

Inselstr. 6a

10179 Berlin

T 030 – 275 817 490

F 030 - 275 817 499

E-Mail: info@bundesforum-familie.de

Internet: www.bundesforum-familie.de

Verantwortlich: Dr. Katherine Bird

Berlin, Dezember 2008

Das Bundesforum Familie wird gefördert vom:



Für ihre Unterstützung beim Druck dieser Handreichung bedanken wir uns recht herzlich bei:

**DRUCKEREI
BUNTER
HUND**



Weitere Veröffentlichungen aus dem Projekt „Kinder brauchen Werte – Bündnisinitiative: Verantwortung Erziehung“

„Position beziehen – gesellschaftlichen Dialog gestalten“ Berliner Erklärung der Steuerungsgruppe des Bundesforums Familie zur wertorientierenden Erziehung

„Werte erlebbar machen!“ Eine Handreichung für Tageseinrichtungen für Kinder

„Werte erlebbar machen im Miteinander der Generationen: Praxisbeispiele aus der Familienbildung“

Dokumentation des Projektes „Kinder brauchen Werte – Bündnisinitiative: Verantwortung Erziehung“

Alle Veröffentlichungen sind unter www.bundesforum-familie.de zu beziehen.



www.bundesforum-familie.de